universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Manharter

Flir, Alois

Innsbruck, 1852

Erste Abtheilung

urn:nbn:at:at-ubi:2-13038

Erste Abtheilung.

1.

Die Manharter haben vor beiläufig dreißig Jahren nicht nur im Tirolischen und Salzburgischen, sondern selbst in weitern Kreisen Aufsehen gemacht; seit dem Verwelken und Hinschreiden der Sekte erlischt auch die Erinnerung daran und die Sage verstummt. Die Religionsgeschichte kennt von den Manhartern nicht viel mehr als den Namen, und die handschriftlichen Aufzeichnungen, welche von Augenzeugen *) entworfen wurden, sind viel zu unvollständig, als daß sie den genügenden Aufschluß gäben. Diejenigen, welche bei der Manharter-Geschichte wirkten oder litten, sind großentheils zu Grabe gegangen, und sogar die aufgeschichteten Urkunden, durch neue Aktenstücke gedrängt, sind in Gefahr, eine Beute der Flammen zu werden. Die umständliche Erzählung von den Manhartern wird, wenn nicht jetzt unternommen, in Bälde unmöglich sein.

Und was verschlägt es, wenn sie unterbleibt? Lohnt denn ein solcher Gegenstand auch nur die Zeit des Lesens, geschweige die Mühe der Darstellung?

Allerdings waren die Manharter ungebildete, befangene Landleute; ihre Ansichten und Meinungen waren thöricht und albern; die krankhafte Erscheinung hat ihren ansteckenden

*) Die beste Skizze dieser Art schrieb der hochw. Herr Pfarrer Schweighofer zu Kirchbühel.

Charakter längst verloren und unbeachtet verschwinden die wenigen Ueberbleibsel. — Dieß Alles hat seine Richtigkeit. Gleichwohl verdroß den Erzähler niemals die ziemlich große Mühe des Sammelns und Schreibens *), und eben deßhalb hofft er getrost, daß auch geneigte Leser sich finden werden. Denn der bäuerische Manharter-Bund ist merkwürdig durch seinen eigenthümlichen Ursprung aus der welterschütternden Zeitbewegung; durch die überraschende Mannigfaltigkeit seiner äußern Ereignisse und Schicksale; besonders aber durch die Art und

*) Der Verfasser benützte zu diesem Zwecke durch huldvolle Genehmigung und gefälliges Entgegenkommen größtentheils schon in vormärzlichen Zeiten die einschlägigen weitläufigen Akten vom k. k. Landgerichte Hopfgarten, vom k. k. Kreisamte Schwaz, von dem Archive der k. k. Polizei-Direktion zu Innsbruck, von dem Gubernial- und besonders von dem Präsidial-Archive daselbst. Das Wenige, was sich in Beziehung auf die Michaels-Ritter bei dem hochw. f. b. Gurk. Konsistorium zu Klagenfurt vorfand, wurde gütigst mitgetheilt; dazu gesellten sich vortreffliche Privatnotizen aus Kärnthen, vorzüglich aus Gmünd. Aus dem f. erzb. Archive zu Salzburg kamen dem Erzähler leider keine Akten zu; besondere, verehrliche Gründe hinderten es; das Hauptsächliche der dortigen Verhandlungen und Erlässe bot sich jedoch wohl schon in den tirolischen Faszikeln dar. Die Akten bei dem k. k. Kriminal- und Untersuchungsgerichte Rattenberg, und die bei den k. k. Landrechten und bei dem k. k. Appellationsgerichte zu Innsbruck wurden, weil es unnothwendig schien, nicht mehr nachgesucht. — Von anderen Quellen wird im Verlaufe der Erzählung die Anzeige erfolgen. — Die Arbeit war schon im J. 1846 größtentheils beendigt, aber unter den Beschränkungen der Presse war an eine Veröffentlichung nicht zu denken. Jene Schranken sind nun zwar seit geraumer Zeit gehoben, doch die erwünschten Nachträge über die Manharter und die unentbehrlichen Akten über die Michaels-Ritter gingen erst im verflossenen Jahre ein, und erst die gegenwärtigen Ferien gewährten die nöthige Muße, diese Materialien zu verarbeiten und so die Lücken des Werkleins endlich auszufüllen.

Weise seiner Behandlung. Wir sehen hier sowohl die mißlingenden als die gelingenden Mittel eines psychischen Heilungsversuches im Großen, und der Psycholog, der Arzt, der Priester, weltliche wie geistliche Obrigkeiten werden solche Erfahrungen nicht für gleichgültig halten. — Zugleich sind die einfältigen Manharter den Uhrgewichten ähnlich, welche, obgleich selbst unschön und plump, doch das kunstreiche Räderwerk in Bewegung setzen. Wir gewinnen in dieser scheinbar unbedeutenden Geschichte bedeutende Einblicke in das Gefüge, in den Gang, in das Ineinandergreifen der beiden großen geistigen Triebwerke Staat und Kirche.

2.

Nach dieser vorläufigen Rechtfertigung des Unternehmens wenden wir nun sofort das Auge der Heimat der Partei und dem Schauplatze der Begebenheiten zu. —

Schon das Dorf Wörgl im Unterinnthale, und eine Stunde ostwärts an der Straße nach Kufstein das Dorf Kirchbühel, auf heitern Flächen, von Saatfeldern und Grasfluren umgeben, müssen wir im Gedächtnisse bewahren.

Zwischen diesen beiden Dörfern, jedoch dem erstern bedeutend näher, mündet von Süden her in das offene, sonnige Inn-Gelände das für uns besonders zu beachtende Brixen-Thal aus. Die zusammengeschobenen Berge verengen den Eingang und umschatten ihn mit dunkler Fichtenwaldung. Aus den Rissen der Vegetationsdecke blickt rother Sandstein hervor; er färbt an vielen Stellen den Thalweg. Unten rauscht die rollende Brixner-Ache und eilt dem Inne zu. Oberhalb ragt links die uralte, zerfallende Burg Itter, von romantischen Sagen umschwebt, mit dem gleichnamigen Dorfe zu ihren Füßen. Treten wir nach einer Viertelstunde aus dem düstern Engpasse in das Lichtere des Thales ein, so überrascht uns allerwärts erquickendes Grün, die schönsten

Halden zu beiden Seiten, Almen und Wiesen, Gruppen von Erlen und Buchen, Wälder von Fichten und Tannen; Scheunen, Gehöfte und Weiler über allen Gehängen umher. Oestlich erhebt sich die hohe Salve, vielleicht der anmuthigste Berg in ganz Tirol, eine ungeheuere Kalkpyramide, mit ununterbrochenem Grün überzogen; über dem Wälderkranze ragt die Kuppe empor, ohne Baum und Busch, ein reiner, glatter Rasen, wie ein ätherumhauchter, seliger Lustgarten über dem schweren Dunst der Erdgründe. Auf der Spitze ruht, wie auf mexikanischem Theokalli (Pyramidalbau) das Heiligthum, eine Johannes-Kapelle; zahlreich besuchen andächtige Waller aus dem Thale und der Umgegend das Haupt des hl. Täufers, so wie frischgesinnte Naturfreunde den schönen Gipfel mit der entzückendsten Aussicht über die Gruppen unzähliger Riesenberge und über Baierns endloses Flachland.

Zu unterst in einer Bucht des Salvenberges, gegen rauhe Winde geschirmt, ruht der Markt Hopfgarten, eine Stunde tief im Thale.

Der Salve westlich gegenüber breitet sich der sonnige Penningberg aus, mit üppiger Vegetation seine Glimmerschichten überkleidend. Das reizende, sanft abhangende Mittelgebirge trägt außerhalb, schon zum Landgerichte Rattenberg gehörig, die idyllische Wildschönau und nach innen zahlreich zerstreute Gehöfte.

Die erste südliche Richtung des Thales hat eine Ausdehnung von kaum anderthalb Stunden. Bei den Erdbrüchen des Glantersberges, den das Kelchsau-Thal von dem Penningberge scheidet, beugt sich Brixenthal und schlägt eine südöstliche Linie ein, dritthalb Stunden lang bis zur Höhe des sanft ansteigenden Erd-Rückens. Wenn wir den unheimlichen, von Mordsagen durchschauerten Hopfgartner-Wald zurückgelegt haben, so erblicken wir in diesem zweiten Thalgliede, eine Stunde von Hopfgarten, rechter Hand abseits vom Fahrwege, drüben auf einer grünenden

Niederung des wald- und wiesenreichen Nozzelberges das Dörfchen Westendorf. Bauernhäuser, bald einzeln bald gruppirt, gleich einer weidenden Heerde, ziehen sich hinter dem Dörfchen über den Wiesenplan zwei Stunden weit hinein in das liebliche Seitenthal Windau. Dieses Westendorf mit den dazu gehörigen Höfen und Weilern war der Manharter erster und vorzüglichster Sitz.

Am Fuße der Salve, deren Ablagerung hier Sonnberg genannt wird, liegt das Pfarrdorf Brixen mit seiner schönen Kirche und ihren Kunstwerken von Schöpf, Nesselthaler und Nißl. An der benachbarten Wasserscheide rieseln die Anfänge der Brixnerache.

Hinter dem Erd-Rücken zieht sich das Thal noch anderthalb Stunden in derselben Richtung gegen das nahe Kitzbühel fort; quer hindurch fährt die Reinthalerache, die bei dem Dorfe Kirchberg aus dem südwestlichen Spertenthale hervorstürzt und in nordöstlicher Bahn hinwegwallt.

Brixenthal macht großentheils einen Eindruck, wie eine stille Alpengegend, welche zwar Auge und Gemüth milde anzieht, aber unter dem Reize eine leise Wehmuth und unbestimmte Sehnsucht erregt.

3.

Die Einwohner entsprechen, wie mehr oder minder überall, dem Charakter der sie tragenden und umgebenden Natur. Wenn man von dem obersten Innthale ausgeht, und dem Laufe des Flusses folgt, kann man beinahe in meßbaren Graden zwischen Natur und Sprache das parallele Abnehmen des Harten und Rauhen gewahren, bis in dem untern Innthale bei Rattenberg und Wörgl das Kräftige des Tirolischen in das Weiche des Salzburgischen umzuschlagen anfängt. Aber welchen Kontrast selbst mit jenem

Theile der Innegegend das Brixenthal bildet, sieht man am grellsten, wenn man bei Hopfgarten in den Hintergrund hinausblickt; dort starrt uns der ferne, unfreundliche, wilde Innberg an, alle Vegetation trotzig von sich weisend, und nur mit Flußnebeln und Wetterwolken seine kahlen Wände und stechenden Zacken umhüllend. Dagegen im Brixenthale allüberall der weiche Boden, die sanften Umrisse, das milde Grün, das quellende Leben! Um so weniger dürfen wir uns bei den Brixenthalern wundern über das Reizbare der Nerven, über das Gefühlige des Gemüthes, über das Schwärmerische der Einbildungskraft, über die Neigung zum Gesange und zur Musik überhaupt; über das Weiche der Mundart, über das Freundliche und Gefällige in ihrem Benehmen, besonders gegen Fremde. Diese Zartheit und Innigkeit entartete aber nicht wie anderwärts in Leichtfertigkeit und Genußsucht, sondern bildete sich vielmehr zu einem eigenthümlich intensiven Sinne für Zucht und Frömmigkeit aus. Kirchliche Andachtsübungen, Prozessionen, Wallfahrten, Bücher religiösen Inhaltes, besonders alte und strenge, sind kaum irgendwo so beliebt, als im Brixenthale. Aber man findet daselbst auch nicht selten einen krankhaften Hang zu düsterer Einsamkeit und phantastischem Brüten, zu exzentrischen und abergläubischen Vorstellungen, woraus Zelotismus und Fanatismus entsprangen. Die Wendung ihrer geistigen Natur zu dieser ernsten Seite ging hervor aus der physischen Abgeschlossenheit ihres Thales, aus der Seltenheit des Verkehrs mit Auswärtigen, aus der Stille der vereinzelten Wohnungen, dem Aufenthalte auf abgelegenen Triften und Hochalpen; aus der vorherrschenden Mittellosigkeit, aus der abhärtenden Strenge der Arbeit beim Pflugziehen auf steilen Abhängen, beim Abmähen ausgedehnter Gefilde, beim Holzschlagen im Gebirge. Die Baarschaft schwindet als Steuer, Grundzins und Pachtschilling aus den Händen, und einem großen Theile der Einwohner bleibt Nichts als der Schweiß, die kümmerliche Nahrung und die einfachste Kleidung; jedoch

auch noch etwas Besseres: ein gesunder, kräftiger Körper und eine kernhafte, tiefere Gesinnung. Ihr theuerster Besitz ist die Sitte der Ahnen, die katholische Religion, die Hoffnung des Himmels. Der Gebirgsbewohner, dessen Seele gleichsam die Festigkeit der Felsen und die Einförmigkeit der Verhältnisse in sich aufnimmt, ist überhaupt den Neuerungen, und zumeist den religiösen abhold; aber nirgends ist die Anhänglichkeit an das Altherkömmliche zäher und unauflöslicher als im Brixenthale.

Auf die ungewöhnliche Ausprägung dieser Liebe zum Alten und zum Religiösen wirkten auch die frühern politischen Verhältnisse nachdrücklich ein.

4.

Brixenthal war seit unvordenklichen Zeiten eine Herrschaft des Erzstiftes Salzburg; durch Kauf ging es 902 zum Theil, und 1286 insgesamt an das Domkapitel von Regensburg über. Hopfgarten war 1234 eine Malgrei *) des Klosters Rott in Baiern. 1380 kehrte die Herrschaft durch Rückkauf wieder in den Besitz des Reichsfürstenthums Salzburg, und blieb in diesem Verbande bis auf die neueren Zeiten, und zwar als abgeschlossenes Pflegegericht.

Unter der geistlichen Regierung **) wurde natürlicher Weise auch alles Geistliche und Kirchliche besonders angeregt, eingehalten und gefördert. Fromme Stiftungen vermehrten sich unbeschränkt. Wallfahrtsorte tauchten ringsum hervor. Waller und Pilger durchzogen das Land und erhielten öffentliche Unterstützung. Andachtsübungen, Ablaßtage, Feste, Birtgänge — nahmen einen großen Theil des Jahres in An-

*) Malgrei – Gerichtsberufung, von Mallum, Gerichtsstätte, und Gahra, Berufung; nicht von Malga – Melkerei.

**) Vergl. Math. Koch, Reise in Oberösterreich und Salzburg . . Mit einem historischen Anhange. Wien, Sollinger.

spruch. Im J. 1450 z. B. zählen wir 55 Feiertage außer den Sonntagen.

Der weltliche Arm lieh dem Sittengesetze seine volle Gewalt. Uebertretungen des 6. Gebotes wurden auch bei Unverehelichten noch 1772 als Verbrechen behandelt, und mit Schanzarbeit, Stockstreichen, Zuchthausstrafe von 2 bis 5 Jahren gezüchtiget. — Wie wenig dem Prinzipe des Fortschrittes gehuldiget wurde, beweise der Umstand, daß, so lange die geistliche Regierung bestand, das Gewohnheits-Verfahren als die allgemeine verbindliche Rechtsnorm galt. Die Tortur, welche leider auch in Oesterreich erst 1779 auf Anregung des tirolischen Kanzlers Hormair aufgehoben wurde, hielt sich im Salzburgischen — wenigstens dem Buchstaben nach — bis in unser Jahrhundert hinein. — Für das Schulwesen waren zwar mehrere Erzbischöfe eifrig und thätig — von dem berühmten Matthäus Lang (1519—1540) bis hinauf zu dem letzten geistlichen Regenten Hieronymus. Vorurtheile und Trägheit der Bevölkerung hinderten vielfach das Gedeihen. Namentlich im Brixenthale blieben die Schulen bis in das 19. Jahrhundert hinein so verwahrlos't, daß die Lehrer, ohne Besoldung, an die wenigen und unsichern Schulkreuzer der Besuchenden angewiesen waren.

Eine beachtenswerthe Erscheinung ist es, daß gerade auf diesem Gebiete, welches gegen die Bewegungen der Zeit sich ängstlich abzuschließen strebte, wilde Gährungen der protestantischen Neuerungen ausbrachen und drei Jahrhunderte hindurch die Ruhe und Ordnung störten. Die gewaltsamen Maßregeln schon unter Max Gandolf (1684), dann besonders unter dem Grafen Firmian durch das Emigrations-Patent vom 31. Okt. 1731 sind aller Welt bekannt. Die Religions-Stürme waren im 16. Jahrhunderte auch in das Brixenthal eingedrungen; grimme Pinzgauer plünderten und verheerten; noch jetzt sind Ruinen die Denkmale davon. Gläubige Gemüther mußten unter diesen Kämpfen sich der

angeerbten Religion nur noch fester anschließen; umherwandernde Ordensmänner entflammten im Beichtstuhle und auf der Kanzel den frommen Eifer.

5.

Obgleich Salzburg ein selbstständiges Fürstenthum war, so stand es doch von jeher mit Oesterreich in enger Verbindung. Schon die Babenberger übten das Vogteirecht über das Erzstift, und noch Kaiser Joseph I. und Maria Theresia nahmen dasselbe unveräußerlich in Anspruch, ihren Gesandten zur Wahl nach Salzburg schickend. Zu diesem direkten Einflusse gesellte sich noch der indirekte der in Oesterreich gleichsam forterbenden Kaiserwürde. Denn der Erzbischof trug das Fürstenthum von Kaiser und Reich zu Lehn, und die salzburgische Regierung mußte in der Epoche der Emigrations-Politik die Auktorität des Kaisers und des Reichshofrathes genugsam empfinden. Doch schickte der Kaiser auf des Erzbischofs Verlangen Kriegsvolk zur Deckung der vom Gebirge in das Flachland führenden Zugänge. In der öffentlichen Politik, namentlich in den Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Baiern, pflegte Salzburg sich dem erstern anzuschließen, und auch die Neigung der Bevölkerung stand auf der Seite des Kaisers.

Der Zusammenhang des salzburgischen Gebietes mit dem großen Nachbarstaate wurde noch enger, als in Folge des Lüneviller Vertrages der Erzbischof Hieronymus Graf v. Kolloredo am 11. Februar 1803 die Regierung niederlegte und sich nach Wien zurückzog, dagegen der vormalige Großherzog von Toskana, Erzherzog Ferdinand, das Fürstenthum Salzburg, Berchtesgaden und Eichstädt nebst einigen Theilen von Passau als vereintes Churfürstenthum übernahm. Die toskanische Regierung trennte das Schulwesen von dem Konsistorium und übertrug es der weltlichen Behörde; sie führte die Schutzpockenimpfung ein; die wich-

tigste Reform war aber die Trennung der Justiz von den politischen Geschäften. Das neue Churfürstenthum war nur von kurzer Dauer. Den Stipulationen des Preßburger Friedens zu Folge gelangten Salzburg und Berchtesgaden als vereintes Herzogthum an Oesterreich, und am 1. März 1806 legte Ferdinand das Zepter in die Hand des Kaisers Franz.

Aber auch dieser Bund wurde bald, und zwar gewaltsam gelös't, und unser Gegenstand macht es nothwendig, auf die geschichtlichen Ereignisse näher einzugehen. —

6.

Im Jahre 1809 erhob sich Oesterreich mit preiswürdigem Muthe für seine eigene Selbstständigkeit und für Deutschlands Befreiung gegen den Despoten, der aus der Revolution erwuchs. Der Aufruf, der durch alle Erblande scholl, fand auch im Brixenthale den erwünschten Anklang. Die Männer sollten nun jene patriotische Tapferkeit, deren Andenken sie alljährlich so festlich feierten, durch eigene Thaten bewähren. Ihre Ahnen hatten nämlich, so lautet die Sage, 1648 eine feindliche Schaar schwedischer Reiter an der Gränze des Thales gegen Kitzbühel heldenmüthig angegriffen und in verworrene Flucht geworfen. Zur frommen und patriotischen Erinnerung erhob sich an dem Orte eine Kapelle mit einem das Ereigniß vergegenwärtigenden Gemälde. Am Frohnleichnamsfeste Nachmittags ziehen die wehrhaften Männer von Brixen, Kirchberg und Westendorf, sämmtlich zu Pferde, im Schützenschmuck und bewaffnet unter wehenden Fahnen und klingender Musik zum Denkmale des Sieges. Jeder Gemeinde trägt ihr Priester, ebenfalls reitend, das Allerheiligste vor. Das Fest besteht noch heute und wird der Schweden- oder Antlaßritt genannt. Wie soll nun eine solche Feierlichkeit nicht einen männlichen, tapfern Sinn anregen und den Eifer entzün-

den, bei ähnlichen Fällen den heldenmüthigen Vätern ähnlich zu sein?

Diese Gelegenheit war gekommen. — Schon im J. 1808 von Jakobi an übte der Bauersmann Hinersbüchler, der im kaiserl. Heere gedient hatte, als Feldwebel die Miliz ein. Im März 1809 zog diese Kompagnie über Pinzgau gegen Berchtesgaden und Reichenhall, und war angewiesen, in Verbindung mit dem österreichischen Militär unter Jellachich nach München vorzurücken. Aber der österreichische Feldzug verzögerte sich; Tirol, dadurch getäuscht, schlug zu frühe los (11. April 1809). In 4 Tagen war mit Ausnahme der Festung Kufstein ganz Mittel- und Nordtirol frei durch eigene Kraft; 2 Generale, 17 Stabsoffiziere, 115 Ober-Offiziere, 3860 Baiern und 2050 Franzosen waren gefangen genommen *). Die Brixenthaler wurden, statt des Zuges nach München, mit dem Transporte dieser Gefangenen beauftragt. Freudig schlossen sie sich den siegreichen Tirolern an, und deckten mit ihnen die salzburgischen Gränzpässe.

Inzwischen entschied bei Regensburg (19 — 23. April) das Kriegsglück für Napoleon. Die vorrückenden Feinde überschwemmten das Salzburgische. Die aus Soldaten und Miliz bestehenden Posten zu Lueg und Werfen waren plötzlich umzingelt. Die militärischen Offiziere reichten den Degen; aber Hinersbüchler leistete Widerstand, führte seine Leute in kleinen Gefechten auf Bergpfaden ab, und brachte sie gerettet nach Hause.

Am 12. Mai besetzten die Franzosen die Kaiserstadt.

7.

Nachdem die Tiroler die Selbstbefreiung vollbracht hatten, erschien der zu ihrer Hülfe gesendete Feldmarschalllieutenant

*) Neben den Akten benützte der Erzähler in Betreff der Kriegsgeschichte die zwei handschriftlichen Folio-Bände »Geschichte des Tiroler Aufstandes im Jahre 1809« von dem Herrn Gubernialrathe Rapp. Das Werk befindet sich in der Bibliothek des Ferdinandeums.

Marquis Chasteler mit dem Militäre. Ganz possirlich geberdete er sich als Befreier Tirols; so auch ausdrücklich in seiner hochmüthigen Proklamation an die Salzburger. Für uns soll aber nur Folgendes aus derselben hervorgehoben werden: „Salzburg, dieser wichtige Platz, muß in wenigen Tagen wieder frei, und die Verbindung mit Oesterreich wieder offen sein“. . . . „Der Furchtsame, der Zweifler in der Stunde des heiligen Kampfes ist ein Feind des Vaterlandes. Wer immer sich dem Aufstande in Masse durch Rath oder That oder hinterlistige Einflüsterungen widersetzt, wird hiemit der gerechten Wuth des Volkes preisgegeben.“ —

Brixenthal wetteiferte mit den Tirolern und stellte aus seiner Bevölkerung von beiläufig 6500 Einwohnern 600 Landstürmer. Der Feind rückte mit großer Macht zur Unterdrückung des Aufstandes heran. Chasteler's eben so unbegreifliche als unverzeihliche Unthätigkeit stellte die wichtigsten Gränzpunkte bloß. Die Thermopylen Tirols, den Paß Strub, vertheidigte Oppacher (von Jochberg bei Kitzbühel) mit kaum 300 Schützen und einem Häufchen tapferer Soldaten 9 Stunden lang gegen 10,000 Mann und Wrede's Grimm. Vier Stürme schlug er zurück, und endlich, aus Mangel an Mannschaft umzingelt, brach er an der Spitze der Seinen den Ausweg mitten durch die Feinde. Auch im Waidringer Walde, wo Tiroler und 400 Brixenthaler standen, waren diese in größter Gefahr, gefangen oder aufgerieben zu werden. Aber der nicht minder einsichtsvolle als muthige Hinersbüchler hielt mit 25 Brixenthalern und einigen Tirolern den linken Flügel 1½ Stunden lang auf, während sich die übrigen retteten. Er bekam bei dieser Gelegenheit zwei Streifschüsse an der Schulter und einen an dem Schlafbeine. Brixenthal verlor 8 Mann.

Die vorrückenden Baiern brachen bei Wörgl den tollen Widerstand Chasteler's, verheerten Schwaz und besetzten Innsbruck. Chasteler verließ das Land; General Buol, von den Bauern gezwungen, blieb auf dem Brenner.

Jetzt trat Andreas Hofer hervor, der bisher, mit Ausnahme des siegreichen Kampfes bei Sterzing am 11. April, hauptsächlich im Südtirol gewirkt hatte. Nach Wrede's Abberufung führte Deroi den Oberbefehl. Der Sandwirth lieferte ihm auf dem Berge Isel die Treffen des 25. und 29. Mai. Deroi flüchtete sich kümmerlich mit seinem geschwächten und zaghaften Heere über den Angerberg nach Kufstein. So war Tirol zum zweitenmale befreit.

Hofer erließ nun einen Aufruf an die benachbarten Bewohner der salzburgischen Gebirge zu patriotischer Mitwirkung.

Die Brixenthaler, durch die Geistlichkeit zur Vorsicht gemahnt, waren unschlüssig, und wünschten zuvörderst die Stimmung ihrer Landsleute zu wissen. In dieser Absicht wurde Sebastian Manzl, Gemeinde-Vorsteher zu Westendorf, nach seinem Hofe Untermanhart insgemein Manhart genannt, in das benachbarte Pinzgau gesendet. Aber ohne seine Zurückkunft und Antwort abzuwarten, ergriffen die Brixenthaler die Stutzen und besetzten die angewiesenen Gränzposten. Hinersbüchler, bei dem letzten Kampfe durch einen verzweifelten Sprung arg beschädigt, lag noch leidend zu Bette. An der Spitze der Erhebung, sowie der zu diesem Zwecke gebildeten Schutzdeputation, stand Georg Angerer, Sensenschmied zu Haslau bei Hopfgarten, ein Biedermann. Mit ihm und dem tapfern Hinersbüchler waren die Eifrigsten und Einflußreichsten: Joseph Ehrharter, Gemeinde-Vorstand zu Hopfgarten; der obengenannte Sebastian Manzl oder Manhart; Thomas Mair, Lederer zu Hopfgarten, und Obermoser, Krämer in Brixen.

Unter diesen Männern sind für uns Manhart und Mair besonders bemerkenswerth. —

8.

Zu Wörgl und St. Johann erschien zur Belebung und Leitung des Aufstandes der k. k. Unterintendant v. Rosch-

mann. Der Jubel über den Sieg bei Aspern am 21. und 22. Mai war durch alle feindliche Kordons zu den bewaffneten Gebirgsvölkern vorgedrungen. Während sie den Rückzug der Franzosen erwarteten, schrieb das „Edikt an die Bewohner der Provinz Salzburg" vom 30. Mai 1809 sämmtlichen Behörden und Ausschüssen nachstehende Eidesformel zur Unterzeichnung vor: „Ich schwöre auf meine Ehre, in der Verwaltung für Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, mit dem nämlichen Eifer, Anhänglichkeit und Treue fortzufahren, mit welcher ich meine Amtsgeschäfte für Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich vor der französischen Besitznahme verwaltet habe."

Der Fürstbischof von Chiemsee, Graf Zeil, Vorstand der Administration des Erzbisthums Salzburg, erhielt den Befehl, diese Eidesformel mit dem Konsistorium zu unterzeichnen, und dieselbe bei dem gesammten unterstehenden Klerus in Umlauf zu setzen. Das Konsistorium erließ das dahin lautende Dekret am 6. Juni.

Es wurde der Beisatz ausgesprengt, der Bischof habe die Erlaubniß erhalten, die Formel nach seinem Ermessen zuzuschneiden. Aber das Formular, welches den Geistlichen vorgelegt wurde, weicht von dem, das für die Beamten bestimmt war, in keinem Punkte ab.

Im Brixenthale wurde die Eidesformel von dem Pfarrer und Dekan zu Brixen, Wolfgang Hechenberger, am 17. Juni unterschrieben. Seinem Vortritte folgte der gesammte Klerus des Dekanats ohne Weigerung, mit Ausnahme eines Einzigen.

Dieser war der noch viel zu besprechende Kaspar Benedikt Hagleitner, Provisor des Kurat-Benefiziums zu Aschau, zwei Stunden tief im öden Spertenthale. Ja, auch er hatte schon unterschrieben, aber er strich seinen Namen wieder aus und gab so die Liste zurück.

Er war von Bockern, einem Weiler zwischen Brixen

und Kirchberg gebürtig, aus einem nicht unbegüterten Hause. Nach der ämtlichen Aussage des Vikars Waldemayr zu Hopfgarten, der aber sein Gegner war, hatte Hagleitner die Studienjahre roh und lüderlich zugebracht, so daß ihn Professoren und Studenten verachteten. Er wurde Priester in dem salzburgischen Suffragan-Bisthum Chiemsee, zu welchem Brixenthal damals in geistlicher Beziehung gehörte. Nach der Säkularisirung und Aufhebung jenes Bisthums war er Untergebener des erzbischöflichen Ordinariates Salzburg und wurde von diesem als Hülfspriester (Koadjutor) zu Hopfgarten angestellt. Durch seine Eigenheiten gerieth er in verschiedene Zerwürfnisse mit Beamten und Geistlichen; gleichwohl war er der Liebling des Volkes, des Dekans Hechenberger und seines alten Vikars, der noch auf dem Sterbebette sich das Versprechen geben ließ, daß sein Koadjutor Hagleitner zum Provisor des Vikariats vorgeschlagen werde. Doch das Konsistorium hielt den Sonderling zu jenem Posten unter so schwierigen Zeitverhältnissen (März 1809) nicht für geeignet, und beschied ihn als Provisor in das oben genannte abgelegene Dörfchen Aschau. Es ist möglich, daß, wie sein Gegner behauptet, diese Zurücksetzung mit eine Triebfeder zur Verweigerung der Unterschrift und zum Bruche der Verhältnisse war.

9 *).

Kaum hatte Hagleitner diesen entscheidenden Schritt gethan, so stieg ein Schützenhauptmann vor dem Widum vom Pferde. Es war der schon erwähnte Lederer Thomas Mair, Schwager und Busenfreund des Provisors. Er brachte ihm die Nachricht, daß ihn die Schützen im Kufsteiner Walde zu einer Predigt begehren; er solle ihm daher

*) Die Nummern 9 und 10 folgen der mündlichen Erzählung des Thomas Mair.

folgen und sich seines Pferdes bedienen. Hagleitner ergoß nun vor Allem sein Herz, legte ihm eine Abschrift der Eides-Formel vor, schilderte ihm seine Gewissensfolter und entwickelte die Ursachen, warum er in diesem Stücke der geistlichen Obrigkeit den Gehorsam verweigerte. „Und hat ein Geistlicher unseres Thales diesen Eid unterschrieben?“ rief Thomas in wilder Aufregung. „Alle! Alle! Der Dekan voran und Alle ihm nach!“ erwiederte Hagleitner. „Sie sind Verräther! Man soll sie erschießen! Diese . . . waren schon lange gegen die gute Sache!“ Thomas schlug vor Zorn die Faust an die getäfelte Wand, und stieß den Stuhl auf den Boden; er aß nicht und trank nicht, sondern begehrte schnellen Aufbruch. — Hagleitner sah an ihm seinen erlösenden Engel und in dem Verlangen der Schützen gerade zur rechten Zeit einen erwünschten Ausweg. Er dachte sogleich an die Möglichkeit, daß er nach Aschau nicht mehr zurückkehre und raffte Papiere und Kleidung zusammen. Thomas band ihm das Wichtigste an den Sattel, schwang ihn mit gewaltigem Griffe auf das Pferd und eilte mit weiten Schritten voran, von Zeit zu Zeit mit geballter Faust zurück rufend: „Sie sollen es büßen!“ Er war Willens, die „meinidigen“ Geistlichen sogleich gefangen zu nehmen, und dem Unterintendanten zu überliefern; Hagleitner hielt ihn davon ab, was ihm nur mit harter Mühe gelang. —

In Brixen angekommen, stellte sich der Verweigerer des Eides bei dem Dekane, der ihn mit Geberden des Erstaunens und der Mißbilligung empfing. Jener vertheidigte seine Handlungsweise, dieser drang durch Vorstellungen und Bitten auf Unterwerfung. Als der Dekan durch Zureden sich erschöpft und ermüdet hatte, sprach er: „Benutzen Sie Ihre letzte Bedenkzeit!“ eilte zur Thüre hinaus und sperrte sie ab.

Als einige Zeit vergangen war, erschienen Schützen-Gruppen vor dem Pfarrhofe, und immer ungeduldiger wurden ihre Blicke, Geberden und Rufe. Hechenberger guckte mit zunehmender Besorgniß aus der Fensterecke herab, und

fand es endlich zweckmäßig, den Kerker zu eröffnen. Auch dem Gefangenen war das gellende Pfeifen und das von Spottliedern unterbrochene Geschrei nicht entgangen; er entdeckte jetzt dem Dekane den Zweck seiner Reise und die Ursache dieser Aufregung: der Herr Dekan nebst der ganzen Geistlichkeit habe die Freiheit und vielleicht selbst das Leben nur ihm zu verdanken; ein Wink seiner Hand entscheide jetzt über ihr Schicksal. Um so bemühter war nun Hechenberger, den Gereizten zu besänftigen und in guter Stimmung zu entlassen. Erst gegen Ende der dritten Stunde trat Hagleitner mit höhnisch lächelndem Gesichte aus dem Widum hervor; die Schützen jubelten, schrieen, schossen in die Luft, und führten ihn im Triumphe hinweg.

10.

Er zog nun mit ihnen und mit Thomas Mair in den Kufsteiner Wald, wohin die Nachricht von dem Ereignisse schon vorausgeeilt war. Enthusiastisch war Hagleitners Empfang. Sie verehrten ihn als einen heiligen Bekenner; sein Segen galt als Waffenweihe, seine Predigten wurden wie die eines Propheten angehört, zwar mit lautloser Stille, aber mit Schauer und Gluth der Seele; er erklärte den Kampf als Religionskrieg, und stellte die Makkabäer als Vorbild auf. In dieser Aufregung wären die Schützen unter hundert Kanonen zum Sturme angerannt. Desto heftigere Reden fielen gegen die Geistlichen von Brixenthal: der Bischof und die Räthe in Salzburg hätten zwar durch einen solchen Abfall von der guten Sache auch gefehlt, aber von Feinden umdroht, seien sie durch Furcht verleitet worden, gegen ihr Gewissen zu handeln; dagegen der Klerus des Brixenthales entbehre jeder Entschuldigung; das Thal selbst, Pinzgau, Unter-Innthal sei von siegreichen Landesvertheidigern besetzt; der Feind sei in der Ferne, Napoleon aufs Haupt

geschlagen; unter solchen Umständen sei der Eidschwur Hochverrath und verdiene den Tod. Die Geistlichen Tirols hätten erst für den Sieg des Erzherzogs Karl das Te Deum gesungen, und die Salzburger Priester schwören dem Feinde den Eid der Treue. Viele Brixenthaler erzählten, wie hier der Vikar auf der Kanzel, dort der Koadjutor im Beichtstuhle zur Ruhe gemahnt hätten; wie selbst die Weiber und Töchter angetrieben wurden, ihre Angehörigen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Aber der bitterste Haß ergoß sich über den Dekan Hechenberger; diesen betrachteten sie als den Anstifter des ganzen Abfalles und aller Hindernisse gegen die Erhebung. Vielseitig wurde in die tirolischen Kommandanten gedrungen, die abtrünnigen Geistlichen und besonders ihren Vorstand zu ergreifen und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Die Unzufriedenheit wurde noch größer, als die Versicherung einging, daß die Dekane zu Zell und Fügen im Zillerthale den anbefohlenen Eid standhaft zurückgewiesen haben. Der Unterintendant v. Roschmann ertheilte dem Hagleitner für seine feste Anhänglichkeit an Oesterreich die schmeichelhafteste Belobung und ernannte ihn, dem einstimmigen Begehren der Brixenthaler Schützen gemäß, zu ihrem bleibenden Feldkaplan.

11.

Der französische General Kister, Gouverneur von Salzburg, besorgte von Seite der vereinten Tiroler und Salzburger einen Ueberfall, weßhalb er die Stadt befestigte und den General Deroi berief.

Im Juli erschollen 100 Kanonenschüsse von der eingeschlossenen Festung Kufstein, als Freudensignal über den Sieg Napoleons bei Wagram (5. 6. Juli), und über den Waffenstillstand von Znaim (12. Juli). Parlamentärs waren die Dolmetscher der Kanonen. Aber die Landes-Vertheidiger erblickten in Allem nur eine listige Maskirung

des verzweiflungsvollen Rückzuges. Endlich brachte ein Schreiben des Erzherzogs Johann die traurige Bestätigung und zwar mit dem Aufschlusse: im 4. Artikel sei die Räumung Tirols und Vorarlbergs von den österreichischen Truppen stipulirt; aber von einer Besetzung des Landes durch Franzosen oder Baiern stehe kein Wort in dem Vertrage.

Napoleon griff das Stillschweigen als Zugeständniß auf, und schickte das ganze 7. Armeekorps unter Lefebvre über Salzburg nach Tirol.

Der Bischof von Chiemsee, als Administrator des Erzbisthums Salzburg, bereiste persönlich die Pässe im Gebirgslande, und mahnte nachdrücklichst zur Unterwerfung. Auf sein Zureden verließen die Bauern den Paß Lueg, und Deroi rückte durch denselben ein. Anton Wallner, Oberkommandant in Pinzgau, ließ zu Zell und Mittersill die Sturmglocken läuten; aber die Worte des Bischofs tönten eindringlicher, als das Schallen der Glocken. Roschmann sendete zwar die feurigsten Proklamationen aus, aber diese Brandraketen vermochten nicht mehr zu zünden. Er selbst hatte für die Deckung der Salzburger Pässe schlechte Vorkehrung getroffen. Der Feind drang, wenig aufgehalten, aus dem Salzburgischen vor; gleichzeitig überschritten feindliche Abtheilungen die Gränzen im Norden und Süden; mehr als 50,000 Mann standen plötzlich in Tirol.

Der Sandwirth erklärte das Eintrücken als Vertrags-Bruch, und erließ einen Aufruf zu den Waffen: „Es gilt jetzt nicht bloß die Rettung unserer Habe und zeitlichen Eigenthums, nein, auch augenscheinliche Gefahr droht unserer heiligsten Religion; für diese haben wir das Werk begonnen.“ Obgleich diese Proklamation zunächst an Tirol und Kärnthen erging, so drang sie doch auch in das salzburgische Gebiet und vermehrte die Verwirrung der Verhältnisse zwischen dem Klerus und Volke. —

Die Geistlichen schoben den Bischof vor, die Bauern den Andreas Hofer; jene donnerten auf den Kanzeln gegen den Aufstand, diese schrieen in den Wirthshäusern über Verrath, bis Behutsamkeit sie bewog, zu verstummen. — Hagleitner war auf seinen Posten im Spertenthale zurückgekehrt; aber kaum war er angekommen, so erschien daselbst mit dem Anstellungs-Dekrete von Salzburg ein neuer Kurat-Benefiziat. Hagleitner erhielt statt einer andern Verwendung die Aufforderung, die Erzdiözese Salzburg zu verlassen. Mit vereinzelten Schaaren aufgeregter Landesvertheidiger irrte er im Gebirge umher und erschien hie und da im Brixenthale, Drohungen schleudernd gegen alle „Verräther," besonders gegen Hechenberger und die Vikare, ja sogar gegen das Konsistorium und den Bischof.

Manhart und Mair, Hinersbüchler und Ehrharter lagen in Verstecken; Georg Angerer stellte sich freiwillig auf die Vorladung, und wurde auf die Festung Hohensalzburg deportirt.

12.

Der französische Marschall betrachtete die Unterwerfung des Landes als vollbracht, und spottete über den verunglückten Deroi. Aber der stolze Marschall verlor durch die Siege der Bauern im Eisackthale und im Oberinnthale, und besonders auf dem Berge Isel (13. und 14. August) Muth und Besinnung. Tief gedemüthigt und vor den umsausenden Kugeln zitternd, floh er aus dem Lande.

Der siegreiche Andreas Hofer trat nun als Oberkommandant an die Spitze der Landesregierung.

Ungeachtet der glänzenden Erfolge der tirolischen Waffen war doch die Erhebung der Unterinnthaler und ihrer Nachbarn gelähmt. Die thätigsten Führer hatten sich, wie Sieberer, nach Oesterreich und Ungarn geflüchtet; andere lagen in der Haft, wie Georg Angerer, oder in Verstecken, wie die meisten.

Gegen Ende August übergab der Sandwirth dem Anton Wallner das Oberkommando im salzburgischen Gebirge. Auch rückten Tiroler daselbst ein. Aber weder bei diesen, noch bei seinen eigenen Landsleuten behauptete Wallner das nothwendige Ansehen.

Da flogen die zwei Feuergeister des tirolischen Aufstandes herbei, der kühne Speckbacher und der Rothbart Haspinger. Sie versprachen in ihren Proklamationen dem gesammten salzburgischen Gebirgslande zur Belohnung eifriger und tapferer Mitwirkung den Anschluß an Tirol und den Mitgenuß aller Privilegien und Freiheiten. Dieser Reiz wirkte. Wir lenken das Auge nur auf die Brixenthaler. Zahlreich bezogen sie die verlassenen Posten und waren bereit, durch Gut und Blut sich das Recht und die Ehre zu verdienen, Tiroler zu werden *). Eine Deputation ging nach Innsbruck: der Priester Hagleitner, Manhart und Thomas Mair. Der Sandwirth empfing sie in der Burg mit großer Freude, bestätigte mit Handschlag die Zusage Speckbachers, und erklärte das Thal vom Augenblicke an als tirolisch. Hagleitner schilderte ihm die Gesinnungen und Umtriebe des Klerus im Brixenthale. Hofer war entrüstet, und versprach bessere Geistliche dorthin zu senden. Vorläufig ertheilte er jenem ein Anstellungs-Dekret für die Vikariats-Provision zu Hopfgarten.

Die Deputirten eilten mit der Freudenbotschaft in den Kufsteiner Wald zurück, und der neue Provisor erschien mit seinem Dekrete in Hopfgarten. Niemand wagte es, ihm ein Hinderniß unterzulegen. Die Insurrektions-Partei hatte das entschiedenste Uebergewicht. Die Freude über den Anschluß an Tirol war beinahe allgemein; nur wünschten besonnene

*) Es versteht sich von selbst, daß hier nur von der damaligen Sachlage und Stimmung die Rede ist.

Männer eine förmliche Urkunde. Der inzwischen frei gelassene Georg Angerer, die Gemeindevorstände Joseph Ehrharter und Sebastian Manzl (Manhart), wurden zu diesem Zwecke als Abgeordnete gewählt. Der Oberkommandant stellte ihnen am 12. Sept. 1809 die Einverleibungs-Urkunde aus mit Vorbehalt der kaiserlichen Genehmigung. Der Gränzzoll wurde aufgehoben und die Einkünfte sofort in die Kasse der tirolischen Landes-Administration eingeschüttet. Am folgenden Tage wurde eine gleiche Urkunde den Pinzgauern ausgefertigt. Auch Zillerthal wurde einverleibt.

Das österreichische Landgericht zu Hopfgarten hatte die Napoleonische Urkunde unterzeichnet und verlor bei dem Volke alles Ansehen. Die Oberleitung des ganzen Thales wurde in die Hände des biedern Georg Angerer gelegt. Indem er bei der Behebung der Steuern und bei der Organisirung der Vertheidigung wegen ununterbrochener Gegenwirkung auf Hindernisse stieß, erhielt er von dem Ober-Kommando zu Innsbruck mittelst Dekretes vom 21. Sept. die Vollmacht zur Anwendung leiblicher Strafen.

13.

Georg Angerer übertrug jedoch die Besorgung der innern Angelegenheiten dem einsichtsvollen Joseph Ehrharter und dem wegen seines frommen Charakters geachteten Manhart. Er selbst eilte auf den Kriegsschauplatz, wo er das Kommando über eine ganze Division übernahm. Hinersbüchler war genesen und that nun Wunder der Tapferkeit — bei Lofer, bei Melegg und bei Reichenhall. Die von ihm geführte Brixner Kompagnie erwarb sich einen unbestrittenen Vorrang der Auszeichnung. Die Feinde wurden aus allen Stellungen geworfen, aus den Pässen Strub, Lueg und Luftenstein — bei Unken und Lofer litten sie am meisten. Die Aufregung war ungeheuer. Speckbacher und Haspinger

waren Willens, mit der ganzen Volksmasse sich auf Salzburg zu werfen und die Insurrektion unter immerwährenden Zuflüssen nach Wien zu wälzen — auf Napoleon.

Der Feldmarschall Lefebvre in Salzburg erschrack und begehrte von Deroi Verstärkung zur Deckung der Stadt. Napoleon hörte die Fortschritte des tirolisch-salzburgischen Aufstandes mit Wuth. Er befahl dem Grafen Drouet d'Erlon mit drei baierischen Divisionen die Empörung niederzuschlagen und die Ruhe wieder herzustellen. Der neue Befehlshaber rückte am 16. Oktober von Salzburg vor.

Die Kommandanten Speckbacher und Firler hatten von der nahenden Gefahr keine Ahnung. Plötzlich waren sie zu Melegg, Unken und Lofer umgangen und überfallen. Nur die Verzweiflung konnte noch die kleinere Anzahl retten. Auch der Kapuziner Haspinger wurde von Lefebvre nach dem tapfersten Widerstande aus Hallein gedrängt. Er zog sich nach tausend Beschwerden und Gefahren in das Pusterthal zurück. Der Druck der großen feindlichen Macht und die plötzlichen Schläge so vieler Unglücksfälle beugten den Muth der Salzburgischen; sie streckten die Waffen und unterwarfen sich. Hagleitner verschwand am 19. Okt. von Hopfgarten. Die Geistlichen schilderten die Folgen des Aufstandes und verkündigten den abgeschlossenen Frieden (14. Oktober abgeschlossen, am 20. die Noten ausgewechselt). Die Landes-Vertheidiger zogen sich düster in die Winkel zurück, und ertrugen schweigend die Vorwürfe der Weiber. Die Muthigsten schlossen sich auch jetzt noch den tapfern Männern von Wildschönau an, und Hinersbüchler bereitete mit ihnen einen nächtlichen Ueberfall der feindlichen Abtheilung bei der Gratenbrücke neben Wörgl vor; aber die Baiern erfuhren den Plan, und eilten rachedürstend in das Brixenthal und sogar in die hohe Wildschönau, durchstürmten die Häuser der zumeist Betheiligten, plünderten an mehreren Orten und drohten mit Brand.

Manhart war mit Wildschönauern gegen Innsbruck gegangen und zeichnete sich durch Tapferkeit in dem unglücklichen Treffen des 1. November am Berge Isel aus. Von dort zog er sich mit den Landstürmern auf den Schönberg und nach Steinach zurück, von wo er über Schmirn und das Durerjoch sich heimwärts begab.

14.

Der Wiener Friede legte das salzburgische Gebiet in die Hand des Siegers, und dieser gab es dem Könige von Baiern zum Geschenke. Auch Brixenthal wurde somit baierisch.

Die Amnestie wurde proklamirt, und die Vordermänner der Insurrektion, Georg Angerer, Hinersbüchler, Ehrharter, sogar der aufgeregte und heftige Lederer Thomas Mair traten aus ihren Schlupfwinkeln hervor und gingen wieder an ihre Geschäfte. Nicht so Sebastian Manzl, insgemein Manhart! Als Kirchpropst sollte er dem baierischen Landgerichte das Kirchenvermögen überantworten; gegen einen solchen Eingriff in die Rechte der Kirche sträubte sich sein Gewissen; zugleich brannte sein Herz von Haß gegen Napoleon und das mit ihm verbündete Baiern. Er verweigerte daher die Unterwerfung, achtete nicht auf die Geldstrafen und blieb in seinem Verstecke.

Als der Sandwirth nach seinem Rücktritte am 4. Nov. und nach seinem zweiten Gelöbnisse der Ruhe am 8. Nov. wenige Tage später den ganzen Frieden als ein Lügengewebe der Feinde und einiger Verräther erklärte, und das Volk von Neuem zu den Waffen rief, gährte es auch wieder in dem Unterinnthale und in den Seitenthälern. Manhart ging mit bewaffneten Wildschönauern über das Gebirge hin bis gegen Hall. Hagleitner wurde im Brixenthale plötzlich wieder sichtbar und wiegelte das Volk auf. Die Baiern fahndeten eifrigst auf Beide. Den Manhart suchten sie sogar

in den Hochalpen. Er saß in dem Felsenloche einer schauerlichen Wildniß. Dann wechselte er den Aufenthalt in Sennhütten und verläßigen Bauernhöfen. In seinem Hause lagen Soldaten auf Exekution, und von dem ganzen Anwesen wurde eine Schätzung vorgenommen. —

Nicht so glücklich war der Priester Hagleitner. Die Baiern entdeckten zu Kirchberg seine Spur. Er lag im Eingange des Spertenthals verborgen. Rechtzeitig gewarnt floh er in das Tiefere des Thales, und in stöbernder Winternacht kam er erschöpft vor den Widum zu Aschau, den er vor Kurzem noch als Herr bewohnt hatte und flehte seinen Rivalen, von dem er unfreundlich geschieden war, um Obdach und Nahrung. Der Kurat-Benefiziat nahm ihn mitleidig auf, jedoch ohne ihm die Gefahr zu verhehlen. Hagleitner wollte beim ersten Tagen die Flucht fortsetzen. Aber noch in der Nacht wurde das Haus von Soldaten umrungen. An ein Entfliehen war nicht mehr zu denken. Hagleitner trat dem Feldwebel entgegen und gab sich gefangen.

Mit gebundenen Händen wurde er zwischen Bajonneten durch den neu gefallenen Schnee nach Kirchberg geführt, und von dort an das Landgericht Hopfgarten. Die ihn verehrenden Patrioten knirschten vor Wuth bei seinem Anblicke; aber viele Thalbewohner blieben ohne Mitleid; einige konnten sogar ihre Schadenfreude nicht verbergen.

Zu Hopfgarten wurde ein Verhör aufgenommen, und dann der Gefangene unter starker Bedeckung an die Festung Kufstein abgeliefert.